

unten so klein vor, daß ich mich damit gar nicht abgeben möchte.“ Von Solothurn wurde Geiger als Professor der Theologie und Kirchengeschichte nach Luzern berufen. Hier, am Sitz der apostolischen Nuntiaturn und im Centrum der katholischen Schweiz, öffnete sich dem strebsamen Geiste ein weitgreifender Wirkungskreis. Nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb derselben wurde Geiger bald der Mittelpunkt der nach den Schlägen der Revolution wieder hervortretenden katholischen Bestrebungen. Wo und wie immer die katholische Kirche angegriffen wurde, da trat Geiger sogleich in die Schranken und erließ eine Schutzschrift. Die Zahl der Geiger'schen Flugchriften, welche sich durch Logik, Kürze und Witz auszeichnen, ist zu einem Sammelwerk von acht Octavbänden herangewachsen. Geiger wurde Theologus Nuntiaturae und arbeitete unter den Nuntien Gravina, Testaferrata, Zen, Nauhi, Nastalli und Ostini, welche alle ihn als vertrauten Hausfreund behandelten. Zur Zeit, als in Deutschland den Geistlichen der Verkehr mit Rom von Staatswegen verboten war, wandten sich dieselben an Geiger in Luzern, welcher ihre Geschäfte theils durch Vermittlung der Nuntiaturn, theils direct besorgte. Von Papst Pius VII. wurde Geiger mit wichtigen Arbeiten beauftragt; auch schon Pius VI., sowie die nachfolgenden Päpste hatten großes Zutrauen zu ihm. Wiederholt wurden von Rom dem „Schweizer-Theologen“ kirchliche Würden, Auszeichnungen und selbst der Cardinalschut angeboten: Geiger schlug jede Belohnung für sich aus und verlangte nichts, als den päpstlichen Segen. Als religiöse Wirren später auch Luzern erschütterten, wurde Geiger von seiner Professur abberufen und auf eine Chorpfründe an dem Stifte im Hof zu Luzern in Ruhestand versetzt; schon früher war derselbe mit päpstlicher Dispens aus dem Verband des Franciscanerordens ausgetreten. Ueber seine Entfernung von dem Lehrstuhl der Theologie sagt Geiger: „Im Anfang meines theologischen Cursus zu Luzern, da ich den alten Schulwust aus der Theologie ausmusterte, schalt man mich einen Neuerer. Als aber, durch die Revolution verleitet, die Leute in das andere Extrem übergingen, schalt man mich einen alten Verfinsterten. Einige sagten sogar, ich habe meine Grundsätze geändert, merkten aber nicht, daß sie mittlerweile die ihrigen geändert hatten.“ Auch auf seiner Chorberrnfründe blieb Geiger der rüstige, thätige Vertheidiger der katholischen Lehre und der katholischen Kirche, und bis in sein hohes Alter kannte er keinen andern Wunsch, als für die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens zu wirken. Bei der Ausarbeitung seiner Schriften vertraute Geiger nicht auf seine eigenen Kräfte, sondern suchte stets Hilfe bei Dem, welcher gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“ „Ich machte“, sagt Geiger, „es mir zum Gesetze, kein Wort zu schreiben, ehe ich Jesus Christus um Hilfe angerufen hatte. Ich stellte also ein Bildniß meines Heilandes auf meinen Schreib-

tisch, welches, wenn ich etwas zu bearbeiten hatte, mich daran erinnerte, daß ich ihm rief: „Lieber Herr! ich sollte da etwas machen; aber leer ist mein Kopf, kein vernünftiger Gedanke fällt mir ein. Lieber Erlöser! dicke, damit ich ja nichts Ungeachtetes gegen dich und deine heilige Kirche schreibe.“ Wenn ich dann mitten in der Arbeit wieder stecken blieb, die Feder niederlegte und aufsaß, da stand das Bildniß Jesu vor mir und erinnerte mich, daß ich ihm sagte: „Sieh, lieber Herr! was ich für ein elender Mensch bin, ich stehe schon wieder am Berge; hilf!“ — da ging es wieder“ (s. Geigers Selbstgeständnisse). Bis in sein hohes Greisenalter bewahrte Geiger seinen heitern Sinn und Frohmuth; er starb im Mai 1843 im 88. Lebensjahr und wurde in der Kirchhofshalle des St. Leodegarstifts beigesetzt. Der apostolische Nuntius b'Andrea setzte ihm die Grabchrift. — Geigers Werke sind von Professor Widmer gesammelt und 1824—1839 in acht Bänden in Luzern herausgegeben worden. Auch hat Widmer „Laute aus dem Leben Geigers“ (Luzern 1843) veröffentlicht, auf welche hier verwiesen werden muß. [Graf Scherer-Voccard.]

Seiler, Johann, genannt von Kaisersberg, Kanzelredner, wurde am 16. März 1445 in Schaffhausen geboren, wo sein Vater Gehilfe des Stadtschreibers war. Gleich nach der Geburt des Sohnes sielte der Vater als Stadtschreiber und Notar nach Ammersweier im obern Elsaß über und starb daselbst nach drei Jahren. Die Erziehung des verwaisten Knaben übernahm der in dem benachbarten Städtchen Kaisersberg lebende Großvater (proavus in der Vita genannt), und in Folge davon erhielt Seiler späterhin ganz allgemein den Zunamen „der Kaisersberger“. Sein noch im Straßburger Münster erhaltenes metrisches Epitaph bezeichnet ihn sogar als in Kaisersberg geboren (Seiler monte quidam Caesaris egenitus), was indeß den übrigen umständlichen und unverdächtigen biographischen Nachrichten gegenüber als eine poetische Lizenz oder als ein durch den constanten Beinamen veranlaßter Irrthum anzusehen ist. Die Mutter Seilers, Anna Zuber, lebte später bei ihrem Sohne in Straßburg bis zu ihrem in hohem Alter erfolgten Tode. — Seiler erhielt seine erste Vorbildung in der Schule zu Ammersweier und bezog schon 1460 die neugegründete Hochschule zu Freiburg i. B. Er betrieb die akademischen Studien mit solchem Erfolge, daß er bereits 1462 Baccalaureus, 1464 Magister der freien Künste wurde, in dem folgenden Jahre über die Summa des Alex. von Jales und über die Bücher de anima las und in dem Winter 1469/70 die Würde des Decans der philosophischen Facultät bekleidete. Um diese Zeit trat Seiler in den geistlichen Stand und ging nach Basel. Hier gehörte er zugleich der philosophischen und der theologischen Facultät an, ward 1474 Decan der ersten und erhielt 1475 den Doctortitel und eine Professur in der letztern. Im J. 1476 wurde er nach Freiburg zurück-